



Leibniz-Institut
für ökologische
Raumentwicklung

18. Regionalökonomisches Forum | NIERS | 09. Juni 2021

Akzeptanz und regionale Identität

Dimensionen der ‚Jahrhundertaufgabe‘ Strukturwandel

Dr. Sebastian Heer

Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung | Dresden/Görlitz



Leibniz-Institut
für ökologische
Raumentwicklung

Problemdimensionen des zu bewältigenden Strukturwandels

Auf welchen Ebenen liegen die Herausforderungen?

- neben regionalökonomischen und energiewirtschaftlichen Problemen existieren auch ‚weiche‘ Faktoren
 - nicht in Zahlen darstellbar, womöglich faktisch nicht begründbar bzw. sogar unzutreffend
 - dennoch: wirksam als empirische Problemdimension → Strukturwandelhemmnis
- Hintergrund: soziologische **Thomas-Theorem** (Thomas/Thomas 1928; Merton 1995)
 - „If men define situations as real, they are real in their consequences“
 - egal wie irrational/subjektiv/fehlerhaft die Situationsdeutung ist, auf deren Grundlage Menschen handeln – die Folgen dieses Handelns sind real → vgl. Börsendynamiken
- **Dimension des Tradierten/Wahrgenommenen/Gefühlten/Geglaubten spielt eine Rolle**

Problemdimensionen des zu bewältigenden Strukturwandels

Stellenwert von Situationsdefinitionen

- Situation (Strukturwandel) → Situationsdefinition (Betroffene/Stakeholder) → Handlungen (Unterstützung bzw. Ablehnung von Maßnahmen) → Gelingen des Strukturwandels
- es ergeben sich zwei relevante Fragen für das Gelingen eines Strukturwandelprozesses:
 - (1) Wodurch sind die handlungsleitenden Situationsdefinitionen des regionalen Prozesses geprägt?**
 - (2) Wie lassen sich diese Prägefaktoren in der Prozessgestaltung integrieren?**

(1) Beobachtungen aus dem Lausitzer Strukturwandel



- Strukturwandelprozesse ... tiefgreifende soziale, wirtschaftliche Umbrüche einer Region über lange Zeiträume hinweg
 - schwerwiegende **Eingriffe in die gesellschaftliche Ordnungs-konstruktion** vorgenommen durch Politikhandeln
 - demokratische ‚Spielregel‘: nicht allzu lange allzu weit von dem abweichen, was die Regierten bereit sind zu akzeptieren
-
- Konsequenz: Akzeptanzmängel haben Potential, den **Prozess des Aufbau einer kohleunabhängigen Wirtschaftsstruktur erheblich zu behindern, zu verzögern und zu verteuern**
 - erschwerend: Kohleausstieg ist normativ geleiteter, politisch induzierter & gesteuerter Prozess
→ Verlauf und Erfolg stark von **Prinzipien politischer Ordnungskonstruktion** geprägt

(1) Beobachtungen aus dem Lausitzer Strukturwandel



- **Potential des Strukturwandels** für die Region wird nur fruchtbar zu machen sein, wenn es gelingt, eine breite gesellsch. Unterstützung für dessen Maßnahmen herzustellen
- Handlungslogik des Strukturwandels wird überlagert von diversen Rationalitäten (wirtschaftliche, planerische, historische, sozio-psychologische etc.)
- diese Rationalitäten setzen **unterschwellige Akzeptanzgrenzen** zukünftiger Regionalentwicklung
→ definiert Möglichkeitskorridor („nicht alles ist implementierbar“)
- Strukturwandelprozesse in normativ ‚aufgeladener‘ Gemengelage sind in besonderer Weise auf **gesellschaftliche Akzeptanz und Verankerung** angewiesen, um Wirksamkeit und Beständigkeit entfalten zu können

(2) Akzeptanz – Passfähigkeit – Situationsdefinitionen



- Akzeptanz ist das ‚Nadelöhr‘ **transformativer Implementation**: sie ist keine hinreichende, aber eine notwendige Voraussetzung für das Gelingen eines Strukturwandelprozesses
- Akzeptanz → Kernelement bei der Erklärung transformativer Performanz

Akzeptanz? Passfähigkeit der Maßnahmen!

- Strukturwandelmaßnahmen müssen ‚passen‘ → zu dem, was die Menschen zu akzeptieren bereit sind
- Akzeptanzgrenzen werden dabei auch gesetzt durch die Situationsdefinitionen der von Strukturwandelmaßnahmen betroffenen Adressaten
- handlungsleitende Situationsdefinitionen der Betroffenen → regionalspezifisch geformt über längere Zeiträume (Raumbeschaffenheit, sozio-ökonomische Struktur, Identitätskonstruktionen)

(3) Regionale Identität und Situationsdefinition

Was prägt handlungsleitende Situationsdefinitionen?

- Wer sind wir? Wer wollen wir zukünftig sein?
 - Vergangenheit als Bezugspunkt der eigenen Identität
 - Strukturwandel: paradoxe Situation, Pfadabhängigkeiten sind angelegt und werden reproduziert
- heißt: die **sozio-historische / ökonomische Prägung** einer Region wirkt nach in Gestalt von sozialen Identitätskonstruktionen, kollektiven Selbstbildern, Selbstzuschreibungen und angelagerten Erwartungshaltungen
- das wirkt sich als **„Hypothek“ der Vergangenheit** auf die zukünftig möglichen (= akzeptierten) Strukturwandelpfade mit aus und entfaltet Prägekraft

(3) Regionale Identität und Situationsdefinition

Identitätskonstruktion einer Industrieregion bzw. Energieregion

- jahrzehntelange Prägung als Industrie- bzw. Kohleregion immer noch sehr präsent (DDR: 85% des Energiebedarfes)
- starke **biographische Verbindung** zur Kohle
 - mit der Kohle sind Erwerbsbiographien teilweise über Familiengeneration verknüpft, auch Aspekte wie Identitätsverlust, Nicht-Anerkennung von Lebensleistungen, Wertschätzung sind präsent
- Folge: Identitätskonstruktion/Selbstverständnis als Industrie- und Bergbauregion überbetont heute den Stellenwert der Braunkohle bei weitem
 - die Realität der Wertschöpfung oder Beschäftigtenzahlen spiegelt das nicht mehr wider

(3) Regionale Identität und Situationsdefinition

Sozio-ökonomische ‚Hypothek‘ der Vergangenheit

- dies hat Identitätsnarrative geprägt, die **Pfadabhängigkeiten** (materielle + ideelle) erzeugt haben
→ Sorge um Arbeitsplätze (= Situationsdefinition), obwohl das Problem im Arbeitskräftemangel besteht
- diese Narrative überstrahlen den Strukturwandel bis heute und errichten **transformative Hürden**
→ ganz praktische Auswirkungen auf den Verlauf des Strukturwandels
→ aus dem Topos ‚Industrieregion‘ wird die polit. Forderung des gleichwertigen Ersetzen der Industriearbeitsplätze (= Situationsdefinition) abgeleitet

(4) Schlussfolgerungen für die Prozessgestaltung im Rheinischen Revier

Worum geht es?

- **Herstellung von Akzeptanz** der Strukturwandelmaßnahmen über eine Passung zu den präsenten Situationsdefinitionen der Betroffenen durch geeignete Prozessgestaltung
- nötig: Kenntnis der prägenden Situationsdefinitionen & Identitätskonstruktionen der Region
→ fruchtlos: Dekonstruktionsversuche
- vor dem Hintergrund mitunter verlorengangener Identität geht es um eine Verständigung über eine gemeinsame **Zukunftsvision** → Füllen einer Leerstelle
- durch weitgehend ‚top-down‘-orientierte Ansätze klassischer regionaler Strukturpolitik werden solche **sozio-politischen Aspekte unzureichend erfasst** („blinder Fleck“)

(4) Schlussfolgerungen für die Prozessgestaltung im Rheinischen Revier

Was tun?

- regional geprägte Identitätsaspekten sollten eingebunden und berücksichtigt werden
→ ‚bottom-up‘-Ansatz
- Teilhabe ermöglichen über Doppelstrategie:
 - (1) **Anknüpfen an endogene, regional verankerte Situationsdefinitionen** → effektive Strategien der Akzeptanzerzeugung auf **Prozess-Ebene (politics)** → Bürgerbeteiligung
→ ‚Legitimation durch Kommunikation‘ (N. Luhmann)
 - (2) ‚erzwungene‘ **Responsivität der Entscheidungsstrukturen** → Schaffung struktureller Ansatzpunkte für Rückkopplungen aus der Stakeholder- und Adressatenschaft → **Struktur-Ebene (polity)**
→ ‚Legitimation durch Verfahren‘ (N. Luhmann)

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Dr. Sebastian Heer

<https://www.ioer.de>

<https://izs-goerlitz.ioer.de>

S.HEER@IOER.DE



Leibniz-Institut
für ökologische
Raumentwicklung